

Die Geistermühle.

Von Hilde Deubner.

„Komm, Bauſching“, ſagte Großvattung mal zu mir — und da hatte er ſchon die blanken Spazierschuhe an und den Ausgehrock und das Chemiſett und das ſchwarze Seidentuch darüber geknotet — „komm, Bauſching, wir gehen in die Mühle“. O, wie freute ich mich da! Die Mühlen, die Anklamer Mühlen, liebte ich ja ſo ſehr, und noch nie war ich in einer Mühle geweſen. In ganz Leipzig gab's keine Mühlen; doch! eine einzige, die hiſtoriſche Mühle von Schönefeld, aber die hätte ich nur manchmal von weitem geſehen. Hier in Anklam waren die Mühlen wie ein Wahrzeichen pommerſchen Landes. Ich ſah ſo gern zu, wenn ſich die großen, ſchweren Mühlenflügel immerzu im Kreiſe drehten, immerzu, immerzu. Am ſchönſten ſahen die Mühlen abends aus, als ſchwarzes Schattenbild gegen den roten Himmel. Und dann die dunkle Mahlen der Flügel, immer rundum, rundum. Und wie das rauschte, ſo laut, wenn man dicht dabei ſtand! Ganz nah allerdings hab' ich mich nie rangewagt. Mutting warnte immer: Du kannſt tot ſein, wenn dich ſolch ſchweres Flügelbrett mit voller Wucht an die Schläfen trifft. Und doch vielleicht, wo ein leichtes Grufeln die Schönheit umrinnt, dünkt

ſie noch ſchöner dem Kind. Welche Macht bewegte die großen ſtarken Flügel der Mühle? Die Kraft des Windes, die allein? Was glaubt eine blühende Phantafie nicht alles! Nun, heute ſollte ich ja eine Mühle von innen richtig ſehn.

Ich muß wohl noch ſehr klein geweſen ſein, als ich mit Großvattung in die Mühle ging, denn der Weg war ſo weit, ſo unendlich weit.

Und dann weiß ich nichts mehr. Nichts mehr, ob die Mühle lief, als wir kamen, und ob es da ängſtlich war, hinzugelangen zum Mühleneingang, nichts mehr, wie es drinnen ausſah in der Mühle, gar nichts mehr. Denn mit einem Schlag war ich nicht mehr in Anklam, und nicht mehr in einer Mühle, und nicht bei gewöhnlichen Menſchen, jenseits der Wirklichkeit waren wir, im Zauberreich. Vor Staunen vergaß ich ganz und gar, zu meinem zierlichen Knick „Guten Tag“ zu ſagen. Aber Großvattung ſagte es auch nicht. Niemand ſagte es. Auch nicht die Mühlenleute. Die ſchüttelten nur immer die Arme in der Luft umher und geſtikulierten mit den Händen und ſpielten mit den Fingern auf einem unſichtbaren Klavier. Und tippten mit den Fingern an ihre Bruſt und auf den Zettel, den Groß-

vattung stillschweigend auf den weißen Tisch gelegt hatte. Und Großvattung fing nun auch so an mit den Fingern und Händen und sprach dabei kein einzig Wort. Und so weiß sahen die Mühlenmenschen aus, im Gesicht, an den Händen, im Haar, am ganzen Gewand. So grellweiß im klaren Sonnenlicht. Und wie ich noch so staunend mit meinem Verstand die Fremdheit dieser Welt erfassen will, da hat mir meine Phantasie schon alles geklärt: „Ganz gewiß, das ist keine gewöhnliche Mühle, in eine Geistermühle bist du geraten, in ein Gespensterhaus. Sieh doch, wie Großvattung verzaubert ist! Und du? Kannst du dich noch rühren von der Stelle? Versuch's doch mal! Bald machst du's auch wie die!“ Zwerg Nase, der kleine Muck, die Zauberlandlampe, der Wundermantel, der fliegende Koffer, wie einer auszog, das Fürchten zu lernen, all die Zauber- und Spukgeschichten, die ich jemals gelesen, drehten sich jetzt unablässig in meinem Kopfe herum, wie Mühlenflügel. Ach, ich kannte ihrer ja so viele, eine immer merkwürdiger und gruseliger wie die andere. So wild lief die Mühle meiner Phantasie im Wind der Erregung und malte so viel bunte Tollheiten, daß ich nichts, gar nichts mehr von der Wirklichkeit weiß, was Großvattung eigentlich gewollt hat in der Mühle, wie wir wieder hinausgelangten aus dem Bereich des Zaubers, wie wir wieder heimkamen, nichts mehr: auch nicht, wie mir Großvattung erzählte, daß die Leute taubstumm seien und daß man sich deshalb durch Zeichen mit ihnen verständigen müßte, und daß alle Mühlenleute so mehlweiß ausähen. Nichts, gar nichts. In mir stand fest: Ich war in einer wirklichen Geistermühle gewesen. Und die dreht noch heute ihre Flügel in meinem Herzen. Was nützt nachträgliches Wissen?!

Als Mutter mir vorm Jahr nüchtern, wirklichkeitstreu schrieb: „Die Mühle, wo Du mit Großvattung warst, steht heute noch, dort oben, wo es nach dem Kirchhof zu geht; es ist die Haackersche Mühle. Ich glaube, Groß-

vattung bekam noch Geld, was sie geborgt. Es heißt heute „der Schülerberg“. Da hab' ich lächelnd den Kopf geschüttelt und gedacht: „Ach nein, das ist die Mühle nicht, wo ich mit Großvattung war, kann's gar nicht gewesen sein. Die Mühle, wo ich damals mit Großvattung war, das ist die Geistermühle, und die steht auf dem Gespensterberg im Land Nirgendwo, wo eines Kindes Phantasie König ist. Der Weg dahin ist weit, und ich weiß ihn nicht mehr. Und Großvattung, mit dem ich dahingegangen bin, kann nie mehr sprechen: „Komm, Bausching, wir wollen nach der Mühl“. Der kann's euch also auch nicht sagen, wo sie steht. Find' keiner mehr dahin, ich nicht und ihr erst recht nicht.

Aber sie lebt noch immer und dreht ihre Flügel im Morgenrotwind meiner Kinderzeit, und meine Erinnerung wohnt darin.



Die Haackersche Mühle.
Federzeichnung von Hermann Scheel

Die Haackersche Mühle ist haufällig geworden. Der letzte Bewohner ist ausgezogen. Obwohl die Mühle unter Schutz steht, besteht die Gefahr, daß sie abgebrochen werden muß, weil hohe Baukosten zu ihrer Instandsetzung erfor-

derlich sind. Damit würde die letzte Mühle, die noch ihre vier Flügel hat, aus dem Anklamer Stadtbild verschwinden. Es wäre schade drum.

D. B.